Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **3 (1921)**

Heft 38

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstraße 15, Zürich. Telephon Selnau 78.66
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße No. 43.
Telephon 61. Postcheck-Konto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag. /

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel et

Nr. 38 — Aarau, 17. September 1921 — III. Jahrgang

Aus der Völkerbundsversammlung.

Das Interesse der zweiten Tagung der Völkerbundsversammlung liegt weniger in den Beratungen der Plenarsitzungen, wo sicherlich zu viel und zu lange gesprochen wird, als in der Arbeit der Kommissionen. In den Gängen, bei den Privatgesprächen und Meinungsäußerungen auch, spielt sich vielleicht das Wesentliche ab. In den Sitzungen der letzten Woche wurde der Bericht über die Tätigkeit des Rates und die genommenen Maßregeln, um die Beschlüsse der ersten Völkerbundsbundesversammlung zu vollbringen, besprochen und es haben sich mehr als zwanzig Redner lobend oder tadelnd darüber ausgedrückt. Daß diese Verhandlungen großes Interesse boten, kann niemand behaupten, trotzdem die schönsten Reden gesprossen sind. Es liegt eben eine große Gefahr in der Redekunst. Viele scheinen sich über den Wert des Wortes als solches zu täuschen. Denn wirkt dasselbe nicht erweckend, aufmunternd auf die Geister, wird es nicht in Tat umgewandelt, wo läge denn sein Nutzen in der Sache, wovon Leben oder Tod unseres Weltteils abhängt? Auch scheinen viele der Abgeordneten zu vergessen, daß sie nicht hier sind, um lediglich das Interesse ihres Vaterlandes zu vertreten, sondern daß das Weltbürgertum, das so viel verpönte und ins Lächerliche gezogene, nun zu seinem Recht kommt, wie es der belgische Abgeordnete Senator La Fontaine hervorgehoben hat. Er meinte auch, daß jeder in der Versammlung bis zum äußersten entschlossen sein solle, nicht nur daran zu arbeiten, daß der Krieg als Mittel, um die Konflikte zwischen den Nationen zu schlichten, abgeschafft werde, sondern auch die jetzige für alle Welt so verhängnisvolle Lage zu bessern. Er schlug dafür verschiedene Mittel vor, vor allem, daß die einzelnen Staatsschulden die auf die vom Krieg verheerten Länder am schwersten lasten, von allen Mitgliedern des Völkerbundes als gemeinschaftliche Schuld aufgenommen und getilgt werde. Dann soll der Weltmarkt konstituiert und der Freihandel eingeführt werden. Auf den Tribünen, wo das „gemeine Volk" den Verhandlungen mit heißem Interesse beiwohnt, weckten die edelmütigen Worte Begeisterung. Im Saale verhalten sie, von keinem Applaus, von keiner Sympathiebezeugung aufgenommen, scheinbar ungestört. So kommt man darauf, sich zu fragen, ob die Versammlung als Ganzes sich über ihre wirkliche Aufgabe Rechenschaft gibt. Wenn wir nicht jeden Augenblick unserer Beratungen eingedenk sind, daß wir als Weltbürger handeln sollen, so werden wir die Totengräber sein der Hoffnung, welche die Welt in uns gesetzt hat," so endete die Rede des Herrn La Fontains. Die Vertreter dieser Ansicht sind leider noch in der Minorität in der Versammlung; meistens herrscht noch die andere Richtung vor.

Einen neuen Sieg hat diese Woche die Frauenfrage erlangt: es ist nochmals eine Frau in einer Kommission ernannt worden. Mlle. Vacaresco, Sekretärin der rumänischen Delegation, wird von nun an teilnehmen an den Arbeiten der Kommission 5, die sich mit sozialen und wohltätigen Fragen befaßt. Es ist dies die zweite Frau in dieser Kommission. Wie man sich erinnert, nahm in der Tagung vom letzten Dezember Frl. Henni Forchhammer, aus Kopenhagen, Vizepräsidentin des internationalen Frauenrates, als technische Delegierte ihrer Regierung an der Völkerbundsversammlung aktiven Anteil. Als Referentin über die Frage der Verschleppung in die Gefangenschaft von Frauen und Kindern aus Kleinasien und besonders aus Armenien, hat sie, die erste Frau in der Völkerbundsversammlung — das Wort ergriffen zugunsten des Vorschlages der Kommission, und hat sich ihrer Aufgabe in meisterhafter Weise entledigt. Außer den zwei Obengenannten sitzen, wie letztes Jahr, noch zwei Frauen in der Versammlung. Es sind dies Frau Bugge-Wicksell, Ersatzdelegierte der schwedischen Regierung, und Dr. Christine Bonnevie, Ersatzdelegierte der norwegischen Regierung.

Auch die Frage der Publizität aller Verhandlungen der Versammlung hat diese Woche einen neuen Sieg errungen. Man erinnert sich, daß Lord Robert Cecil, Abgeordneter von Südafrika, letztes Jahr diese Sache zu der Seinen gemacht hatte und bei jeder Gelegenheit gegen die verhängnisvolle Tradition der geheimen Diplomatie eintrat. Diesmal wieder, und er hat an die Versammlung einen Antrag überreicht für die Oeffentlichkeit aller Verhandlungen und Taten des Rates. Beinahe wäre vom Prinzip der Publizität abgewichen worden, und zwar in der Sitzung der Kommission 4, welche die Finanzen und die Organisation des Völkerbundes zu behandeln hat, am letzten Samstag. Diese Kommissionssitzung sollte öffentlich sein und zahlreiche Journalisten waren schon im Saal, als Herr Edwards, Präsident der Kommission, kundgab, daß einige Mitglieder bei verschlossenen Türen zu tagen wünschten, da sie es nicht als angezeigt erachteten, daß die Gehälter und die Hotelrechnungen der Delegierten vor Unberufenen zerpflückt würden. Die Journalisten und an dere verließen den Saal, doch nur für einige Minuten. Denn die Kommission, auf Antrag des französischen Mitgliedes Noblemaire, stimmte für die Oeffentlichkeit der Verhandlungen.

Zwei Auszeichnungen für die Schweiz sind zum Schlusse noch einzutragen: die Ernennung von Herrn Gustave Ador als Ehrenpräsident der Völkerbundsversammlung, und die Wahl von Herrn Max Huber, Professor des Völkerrechts an der Universität Zürich, zum Richter beim internationalen Gerichtshof. Mehr als bloß eine Ehre für unser Land ist diese Wahl eine für die allgemeine Sache glückliche zu nennen. Der internationale Gerichtshof ist nun konstituiert. Von den 48 Staaten, die dem Völkerbund angehören, haben bis jetzt 43 die Satzung des internationalen Gerichtshofes unterschrieben und 13 haben das Prinzip der obligatorischen Gerichtsbarkeit anerkannt. Möchte diese nun im Stande uns von der großen Plage des Krieges in aller Ewigkeit befreien. Sie ist imstande, es zu bewirken, wenn die Völker es wollen.

Marguerite Gobat.

Vom Berner Frauenkongreß.

In unserer Zeitung war schon oft die Rede vom Frauenkongreß, der vom 2.—6. Oktober die Schweizerfrauen in Bern zu fröhlicher Zusammenarbeit und regem Gedankenaustausch versammeln soll. Auch heute wieder möchten wir alle unsere Leserinnen auf diese Zusammenkunft aufmerksam machen und alle herzlich auffordern, ihre Sympathien dieser verdienstreichen Veranstaltung zuzuwenden, die von den Berner Frauen mit so viel Fleiß und Umsicht vorbereitet und durchgeführt wird. Einen besondern Appell richten wir hier an diejenigen Frauen, die aus irgend einem Grunde nicht in der „organisierten" Frauenbewegung mitarbeiten, innerlich aber von ihrer Berechtigung, ihren guten Zielen und Absichten um so fester überzeugt sind. Aber auch an die jungen Frauen, an die Mädchen, die noch in Scharen und oft ohne weiteres Nachdenken beiseite stehen und sich um die Bemühungen der wegbahnenden Frauen so wenig kümmern, geht der freundliche Ruf nach Teilnahme. Denn Frauenbewegung und Berner Frauentag sind schließlich nicht um ihrer selbst willen wichtig, sondern um der Jugend, der Zukunft, der künftigen Generation willen; ihnen kommen alle Kämpfe in moralischer und rechtlicher Hinsicht dereinst zugut. Darum hoffen wir vor allem, daß auch die Jungen dem Kongreß ihre Teilnahme nicht versagen und sich an Ort und Stelle davon überzeugen lassen, wie manches die Schweizerfrauen in den letzten 25 Jahren erstrebt und teilweise auch errungen haben, wie vieles noch zu erstreben und zu erringen übrig bleibt. Ein Jugend- und ein Volksabend sollen diesen Wünschen nach vermehrtem Interesse der Jugend und weiter Volkskreise an der Frauenarbeit entgegenkommen.

Doch der Kongreß braucht, wie alle derartigen Veranstaltungen, nicht bloß ideelle Unterstützung, er hat auch eine mehr reale Seite: das sind die großen Kosten, die mit dieser Arbeit verbunden sind. Wer diese Kosten etwas mittragen, verringern helfen will, ist freundlich gebeten, seinen kleinern oder größern Beitrag an die Kongreßkasse in Bern zu senden. Die Adresse auch für die Bestellungen der Kongreßkarte, lautet: Frau M. Lüdi, Gutenbergstr. 1, Bern (Postcheck III 1658). Freiquartiere, bezahlte Quartiere bei Privaten und in Hotels können bei Frau Krebs-Walter, Weststraße 11, in Bern, bestellt werden. Auskünfte aller Art erteilt das Sekretariat Falkenweg 9 in Bern, das uns auch um Aufnahme der folgenden Mitteilungen bittet:

Die bernische Regierung wird sich am Kongreß durch die Herren Regierungsräte Merz und Simonin vertreten lassen. Der Festgottesdienst im Münster, für den sich im stadtbernischen Publikum ein reges Interesse zu zeigen beginnt, wird, wie bereits mitgeteilt, von Frl. Pfister geleitet. Frau Wirz-Wyß, unsere vorzügliche Berner Sängerin, hat ihre Mitwirkung zugesichert. — Am Unterhaltungsabend auf dem Schänzli (Dienstags) singt Frau Adrienne Nahm-Fiaux. — Das Programm für diesen Abend ist von Künstlerhand zusammengestellt und verspricht einen hohen Genuß. — Es sei auch darauf hingewiesen, daß die Kongreßteilnehmerinnen, die im Besitze einer Kongreßkarte sind, beim Besuch der Hodlerausstellung eine Ermäßigung des Eintrittspreises genießen. Das Bureau des Kongresses bittet diejenigen Damen, die in der Diskussion zu sprechen wünschen, sich wenn tunlich schon jetzt beim Sekretariat des Kongresses anzumelden, damit man die notwendige Zeit ihnen reservieren kann.

Das zeitlich geordnete Programm des Kongresses sowie die Propagandaplakate sind diese Woche zum Versand gebracht worden und dürften sich nunmehr in den Händen derjenigen Frauen und Vereine befinden, die sich am Kongreß beteiligen werden, und die sich dafür interessieren. Allen denjenigen, die durch ihre Verbreitung an der Propaganda mithelfen, herzlichen Dank. Wer noch Propagandamaterial wünscht und benötigt, der wolle sich an das Sekretariat des Kongresses, Bern, Falkenweg 9, wenden. Zahlreich sind die Anfragen, die sich nach Wesen und Arbeit der Plenar- und Sektionssitzungen erkundigen. Die Sektionssitzungen sind öffentlich und jeder Kongreßteilnehmerin ebenso gut zugänglich wie die Plenar-(Gesamt-)sitzungen des Kongresses. Sie mußten in das Programm aufgenommen werden, weil die Fülle des Arbeitsstoffes sonst nicht hätte bewältigt werden können und dürfen nicht mit vorberatenden Kommissionssitzungen verwechselt werden, deren der Kongreß in seinem Programm keine vorsieht. Die Arbeit des Kongresses beginnt also auf der ganzen Linie Montag den 3. Oktober morgens. — Die Leitung des Kongresses hat beschlossen, hauptsächlich mit Rücksichtnahme auf Bitten, die aus der französischen Schweiz eingelaufen sind, den Referaten in den Plenarsitzungen eine kurze Uebersetzung und Zusammenfassung folgen zu lassen. In den Sektionssitzungen werden die Thesen, die für sämtliche Referate in französischer und deutscher Sprache vorliegen, zur Verlesung gebracht, so daß man bis jetzt hier von den Uebersetzungen absehen zu können glaubte. — Das Interesse für den Eröffnungsgottesdienst, das sich in unserer Stadt zeigt, verlangt, daß man im Münster für die Kongressistinnen reservierte Plätze schafft, für welche die Kongreßkarte als berechtigender Ausweis gelten wird. — Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß Männern selbstverständlich alle Verhandlungen und Anlässe des Kongresses zu den allgemein gültigen Bedingungen offen stehen und daß man sich freuen wird, wenn recht viele von ihnen die Gelegenheit benützen, um ihre frauenfreundliche Gesinnung zu dokumentieren oder ihre Einsicht in das Wesen und den Wert der schweizerischen Frauenarbeit auf dem Boden der Allgemeinheit zu erweitern oder abzuklären.

G.

Die außereheliche Mutter im Reichstag der deutschen Republik.

Nicht zum erstenmal ist das Problem der außerehelichen Mutterschaft jetzt im deutschen Reichstag behandelt worden. Aber so erfreulich es ist, daß die Reichsverfassung die Ausnahmegesetze gegen die weiblichen Beamten aufgehoben hat, so hartnäckig versuchen die Vertreter der konservativen Parteien und der doppelten Moral trotz dessen Mittel und Wege zu finden, die alte Aechtung der außerehelichen Mutter gegenüber selbst im Widerspruch zur Verfassung aufrecht zu halten. Schon im vorigen Jahre war das Verhalten des Postministeriums außerehelichen Müttern gegenüber zu beklagen, als die außerehelichen Mütter ihrer Mutterschaft wegen entlassen wurden, wobei sich das Ministerium leider auch noch auf einen Beschluß der Beamtinnen-Organisation stützen konnte, die ein solches Vorgehen nicht nur billigte, sondern direkt forderte, im Widerspruch allerdings zu vielen anderen Frauen, die der Organisation angehören. Zu einer sehr ausführlichen Debatte kam es nun kürzlich wieder im Reichstag.

Bedauerlich ist, konstatieren zu müssen, daß im Grunde auf Seiten der Rechten, des Zentrums, des Postministers, trotz Krieg und Revolution sehr wenig dazu gelernt worden ist. Was der Abgeordnete Taubadel (Soz.-Dem.) über einen ähnlichen Fall mitteilte, wie der vorhin erwähnte berichtet, deckt sich durchaus mit unseren Erfahrungen und Auffassungen, ebenso was die Frau Abgeordneten Zietz und Luise Schröder feststellten, die darauf hinwiesen, daß die Entlassung der außerehelichen Mütter, soweit sie Beamtinnen sind, gegen die Verfassung und gegen das Besoldungsgesetz verstößt. Ausdrücklich ist die Kinderzulage auch für das außereheliche Kind der Beamtin, die Mutter wird, bestimmt. Es ist bei der Beratung von den Regierungsvertretern auf Anfrage besonders hervorgehoben worden: „Wenn Vater und Mutter eines unehelichen Kindes gemeinsam den Unterhalt bestreiten, dann wird die Mutter, wenn sie einen größeren Prozentsatz zum Unterhalt des Kindes beiträgt als der Vater, auch den größeren Prozentsatz der Kinderbeihilfe bekommen; trägt sie allein die Kosten des Unterhalts, bekommt sie die ganze Kinderbeihilfe, sonst wird sie prozentualiter verteilt auf Vater und Mutter, die die Unterhaltskosten tragen." Der Minister ist danach also gar nicht berechtigt, eine Beamtin zu entlassen, deshalb, weil sie uneheliche Mutter geworden ist. Gegen die Antwort des Vertreters des Herrn Ministers des Innern, auf eine kleine Anfrage in Sachen der außerehelichen Mutterschaft, die von Herrn Staatssekretär Lewald seinerzeit beantwortet wurde, hat bereits die Ortsgruppe Frankfurt

Feuilleton.

Der Bärlaatsch.

Eine Schulbubengeschichte von Olga Pöhlmann.

„Servus, Bärlaatsch," grüßte mein Vierzehnjähriger einen Kameraden.

Ueber das blasse, faltige Gesicht des andern lief ein flüchtiges Lächeln, als er in Hinblick auf mich die Schülerkappe zog.

„Bärlaatsch! Was für ein sonderbarer Name!" staunte ich. Mein Sohn sah mich voll ehrlicher Entrüstung an.

„So heißt er doch nicht! Heißen tut er doch bloß Müller. Aber die ganze Klasse nennt ihn so."

Wer kann den tiefsinnigen Wandelgängen nachgehen, aus denen ein Spitzname hervorgetreten?

Der Bärlaatsch hieß Bärlaatsch. Die „ganze Klasse" nannte ihn so. Also war es gut und recht. Denn was die ganze Klasse tut, ist wohlgetan. Sie ist sozusagen der oberste Gerichtshof, hinter dem Eltern und Professoren zurücksehen.

Und der Bärlaatsch stand in einem eigentümlichen Verhältnis zur Klasse.

Wenn dieser Ausdruck bei einer Horde derber, dreizehn- bis fünfzehnjähriger Bengel erlaubt ist, so möchte ich sagen: die Klasse bemutterte den Bärlaatsch. Denn der Bärlaatsch besaß als hervorragendste Eigenschaft eine ganz unglaubliche Schüchternheit und Aengstlichkeit. Er forderte sozusagen durch sein ganzes Auftreten Schutz heraus, und man muß es der Klasse hoch anrechnen, daß sie dem Kameraden diesen Schutz gewährte. Denn die Versuchung, den hilflosen Jungen zur Zielscheibe von Neckerei und Bosheit zu machen, war nahe. Aber auch im Wesen des Bärlaatsch lag solch unbearenzte Gutmütigkeit, solch herzliches Wohlwollen, solch neidlose Anerkennung aller und alles dessen, was die Kameraden unternahmen — daß er jeder Gehässigkeit sofort die Spitze abbrach.

Und was staunte er nicht in ehrfurchtsvoller Andacht an! Die affenartige Kletteragwandtheit des Vorturners, die Bärenkraft des Klassenathleten, der den schönen Namen „das lange Roß" führte. Die glänzenden Noten der beiden „Leuchten der Wissenschaft" Herzmann und Nagler. Die Frechheit der „Birne" den Professoren gegenüber, die einmal sogar Knallerbsen auf den Stuhl des Katheders geleat hatte, welche krachend explodierten, als sich der mißliebige Mathematiklehrer, „das Aas", darauf setzte.

Alles und jedes staunte der Bärlaatsch an, denn ihm fehlte zu jeglicher Art von Draufgängertum das Talent, aber ebenso die Begabung, um nur einigermaßen ohne schwere Sorgen durch das Labyrinth der Lokationen zu kommen.

Es war Ehrensache, dem Bärlaatsch „einzusagen" — und die Spickzettel wanderten oft über sechs Bänke zu ihm hin.

Die Klasse fühlte sich sozusagen mitverantwortlich für die Noten des Bärlaatschs.

„Er hat bloß noch eine Mutter. Na, und was will ihm so eine schwache Frau helfen," erklärte mein Sohn die Sachlage. „Wo er doch so ein guter Kerl ist!"

Ja, der Bärlaatsch hatte bloß noch eine Mutter, ein schüchternes, verarmtes Frauchen, welcher der um zwanzig Jahre ältere Gatte noch schnell den Sohn geschenkt hatte und sich dann eiligst vor so viel neuer Sorge empfahl. Sie strickte für Geschäfte, um ihre kleine Witwenpension zu erhöhen.

Daher besaß der Bärlaatsch auch eine schrankenlose Ehrfurcht vor Schinkenstullen und Butterbrötern. Aber — es sei nochmals zur Ehre der Klasse gesagt — sie fühlte auch hierhin durchaus sozial. Und sogar der „Hecht", der alles fraß, was nur irgendwie in seinen Bereich kam, vor dem ein Apfel in der Hosentasche nicht sicher war — brach sofort ein großes Stück seines Frühstücksbrots ab, wenn er sah, daß „der Bärlaatsch wieder mal auf dem Blotzen saß".

Und da sah er ziemlich oft.

Als der Bärlaatsch einmal einen Nachmittag bei uns verbrachte, beobachtete ich ihn im Stillen.

Und im stillen faltete ich meine Hände: Gütiger Gott — warum schaffst dein Zorn solch arme — klein, die ihr Kreuz schon mit auf die Welt bringen?"

Das Leben, das blühende, lachende Leben — für solche Menschen hat es bloß eine Dornenkrone!

Und sie werden unter dieser Dornenkrone bluten und leiden ihr Leben lang.

Das gelbblasse, magere, sorgenvolle Gesicht des Bärlaatschs beurate sich über die Kaffeetasse. Kaffee und Butterbrot lösten seine Zunge. „Weißt du," sagte er, „ich habe Angst. Furchtbare Angst."

„Angst? Vor was? Vor der Loci?"

Mit diesem Schmeichelnamen kürzte man gemeiniglich das Wort Lokation ab.

„Davor auch. Natürlich. Aber auch sonst. Vor allem habe ich Angst. Vor dem ganzen Leben."

„Vor was —?" fragte mein derber Bub mit offenem Mund. „Vor dem Leben? Du willst wohl sagen: vor dem Tode?"

„Ach nein — der Tod! — Der wäre mir recht. Mein Vater hat's gut. Nein, ich fürchte mich vor dem Leben. Denke doch nur: Jahr für Jahr die Lokationen! — Und zuletzt die Prüfung! Und dann muß man einen Beruf ergreifen. Und wenn man ihn nicht ausfüllt?! Da gibt es dann Vorgesetzte und so allerlei — ach, vor dem allen habe ich Angst. Furchtbare Angst."

Ich höre es noch heute, dies Wort: „Furchtbare Angst!"

„Ein abgrundtiefes Grauen lag darin. „Na, höre, Bärlaatsch, du bist ein Kamel," erwiderte mein Junge freundschaftlich.

„Da, wenn dich einer haut, da hau halt wieder. Das „lange Roß" hat mir gestern ein Bein stellen wollen. Aber ich hab ihn unterlaufen. Au waih!"

Um die blassen Lippen des andern irrte sein blutleeres Lächeln.

„Na, du!" sagte er bewundernd. „Ich wäre sicher hingefallen."

„Dir stellt das „lange Roß" kein Bein," beschwichtigte mein Sohn den Kameraden mit dem Ausdruck mütterlicher Ueberlegenheit, den alle gegen ihn hatten.

„Na, ihr seid so gut zu mir," sprach der Bärlaatsch gerührt. „Aber wenn ich euch mal nicht mehr habe —?"

„Vor allem mußt du mehr essen," beendete mein Junge das ihm unbehaglich werdende Gespräch, denn für Sentamentalität hat ein gesunder, derber Bub nichts übrig. „Mutter, der Kaffee ist alle. Gibts noch einen?"

Seit diesem Tag interessierte ich mich für den Bärlaatsch und machte alle Sorgen mit durch, die die ganze Klasse neben den nicht unerheblichen eigenen seinetwegen hatte.

Der Bärlaatsch besaß eine sonderbare Eigenschaft. Er war völlig unberechenbar und tat meist das, was man durchaus nicht erwartete. Wenn die ganze Klasse nach gemeinschaftlichem Examinieren der festen Meinung gewesen, der Bärlaatsch müsse diesmal eine Zwei bekommen, schrieb er einen Vierer, und wenn man resigniert auf eine Vier vorbereitet gewesen, „machte" er ein Eins.

Aber auch in der Aufnahme dieser Schicksalswendungen benahm er sich so vielseitig und interessant, daß die ganze Klasse gespannt wartete, was der Bärlaatsch diesmal „tun" würde.

Was sollte man dazu sagen, wenn er nach Erhalt eines Vierers plötzlich in lautes Lachen ausbrach, das in einem Lachkrampf endete, welchem erst ein tüchtiger Puff der „Birne" ein Ziel setzte — während er nach Einheimsung eines Zweiers und einiger freundlicher, aufmunternder Worte des Professors heiße Tränen vergoß —?

Ja, der Bärlaatsch war unberechenbar. „Aber diesmal, Mutter, wirds ernst," sagte mein Junge kummervoll. „Einen Vierer hat er schon. Und wenn er noch einen Vaben kriegt, fliegt er. Doch dann bringt er sich um," schloß er triumphierend.

„Um Gottes willen, nein doch," wehrte ich erschrocken.

„Er hat es aber gesagt," beharrte er gekränkt.

„Er will das nicht mit ansehen. Er bringt sich um."

Damit überließ er mich meinen Betrachtungen, was dann eigentlich der Bärlaatsch nicht mitansehen wolle.

Daß es jedoch wirklich „Ernst" wurde, mußte jeder sehen. Der Bärlaatsch schien nur noch ein Geist zu sein. Jeden Tag brachte mein Bub eine andere Vermutung der Klasse mit nach Hause, auf welche Art der Bärlaatsch „sich umbringen" werde.

Diese ganze Klasse von gesunden, derben, lustigen Bengeln nahm das schreckliche Verhalten des schwachen Kameraden als etwas ganz Natürliches, Berechtigtes hin.

„Der Bärlaatsch sagt, er hat es dann gut. Aber erschießen wird er sich wohl nicht. Er läuft ja schon davon, wenn er nur einen Schuß hört."

Mir graute vor der unbewußten, naiven Grausamkeit dieser Kinder, und doch konnte ich mich ihrer gesunden, derben Logik nicht verschließen.

des Bundes für Mutterschutz in einer großen öffentlichen Versammlung protestiert. Er antwortete nämlich: „Dafür, ob die uneheliche Mutter entlassen wird, ist ausschlaggebend, ob sie ihre Arbeit verrichtet, ob sie sich in ihrem Betragen keine Achtungsverletzungen zuschulden kommen läßt, bezw. selbst die Achtung verdient."

In der Tat kann man fragen, wer denn darüber entscheiden soll, ob sich jemand in dieser Richtung vergangen hat und ob z. B. jemand wie Staatssekretär Lewald, der unter vier verschiedenen Regierungen „treu gedient" hat, unter der kaiserlichen, unter der republikanischen, der bürgerlichen und der sozialistischen, der ein so riesiges Anpassungsvermögen besitzt, vielleicht derjenige ist, der über die Moral und Sittlichkeit der weiblichen Beamten in Deutschland entscheiden solle. Noch bedauerlicher ist, daß die Abgeordnete vom Zentrum, Frau Neuhaus, sich auf die Seite der Berechtigung der Entlassung stellte, obwohl sie selbst zugeben muß, daß man doch die Frau, weil sie Mutter wird, nicht der Arbeitslosigkeit preisgeben kann. Mit bloßer Wohlfahrt kann doch der Verlust eines Berufes nicht ersetzt werden. Es ist ganz klar, daß hier ein Ausnahmezustand gegen die außereheliche Mutter geschaffen ist, der unbedingt beseitigt werden muß. Wohin solche Erlasse führen, zeigt ein Fall aus einem kleinen Postamt in Sachsen. Dort hat der Postassistent die Brutalität besessen, einer jungen Beamtin, die ihrer unehelichen Mutterschaft entgegensah, folgendes zu schreiben:

„Es hat sich herausgestellt, daß Sie schwanger sind und sich durch ihr unsittliches Verhalten außer dem Dienst der Achtung, die ihr Beruf erfordert, unwürdig gezeigt haben. Sie werden daher auf Grund der Verfügung der Oberpostdirektion in Chemnitz vom 18. 1. 21. mit Ablauf des 20. 1. 21. aus dem Postdienst entlassen."

Geschrieben ist der Brief am 19. 1.

„Für die Zeit vom 21. 1. bis 31. 1. haben Sie 188,50 Mk. ausgezahlte Dienstbezüge zurückzuzahlen."

Der Verlobte der Beamtin, der diesen Brief eingeschickt hat, hat die Absicht, sie zu heiraten, sobald seine wirtschaftlichen Verhältnisse es gestatten. Dieselben Kreise, die jetzt die außereheliche Mutter als Beamtin entlassen, wehren sich zugleich dagegen, daß Schutzmaßnahmen gegen die Schwangerschaft getroffen oder die schweren Strafbestimmungen gegen die frühzeitige Unterbrechung der Schwangerschaft gemildert werden. Sie fragen aber nicht, wohin sie mit diesen Methoden die außerehelichen Mütter treiben, die dabei wirklich am Ende mit ihrem Kinde ins Wasser gehen oder auf die Straße kommen müssen.

Reichspostminister Giesberts erkannte jedenfalls auch an, daß hier ein Konflikt zwischen dem Grundsatz der Verfassung, dem Besoldungsgesetz einerseits und den Auffassungen der rückständigen Beamten- und Beamtinnenorganisation andererseits besteht. Wie wenig hier mit klarer zwingender Logik gearbeitet wird, geht übrigens daraus hervor, daß der Minister auf einen Zwischenruf von demokratischer Seite: „Werden die männlichen Beamten, die uneheliche Kinder haben, auch entlassen?", die Antwort erteilte: „Beamte, die uneheliche Väter werden, und ihre Pflicht nicht erfüllen, werden vom Reichspostministerium mit aller Schärfe und Entschiedenheit zur Innehaltung ihrer Verpflichtungen angehalten." Nun wird aber nicht die außereheliche Mutter, die ihre Pflicht nicht erfüllt," vom Reichspostministerium zur Erfüllung ihrer Pflichten angehalten," sondern es geschieht ja gerade das Gegenteil: es wird ihr durch die Entlassung unmöglich gemacht, diese Pflicht in vollem Maße zu erfüllen.

Man darf sich angesichts dieser verwerflichen und nicht scharf genug zu bekämpfenden Taktik doch nicht einbilden, daß damit etwas Gutes erreicht werden kann, Reichspostminister Giesberts schien jedenfalls den Widerspruch, der hier zwischen dem klaren Wortlaut der Verfassung, dem Besoldungsgesetz und dem Beamtengesetz auf der anderen Seite, besteht, selbst peinlich zu empfinden; denn er erklärte ausdrücklich: „Wenn man aus der Sache herauskommen will, dann muß man nach einer Richtung hin einen Beschluß der Reichsregierung für die gesamte Beamtenschaft herbeiführen."

Er teilte auch mit, daß er die Absicht gehabt habe, einmal sämtliche Frauen des Reichstages zur Besprechung dieser schwierigen Frage zusammenzubitten. Es wird besonders Sache der weiblichen Vertreter des Reichstages sein, dafür zu sorgen, daß wir im neuen Reichstag zu einem solchen unzweideutigen Beschluß der Reichsregierung kommen. Daß von seiten der Rechte eine Frage, die für unzählige Mütter und Kinder eine einfache Lebensfrage ist, mit Lachen und Witzen behandelt wurde, haben wir leider auch nicht zum ersten Male erlebt. Bedauerlich ist nur, daß der Antrag bei der Abstimmung, die nicht am selben Tage stattfand, mit einer Stimme Mehrheit unterlag. Der Antrag von Müller (Franken) und Genossen lautete: Der Reichstag wolle beschließen:

„die Reichsregierung zu ersuchen, die ausnahmerechtliche Behandlung der weiblichen Post- und Telegraphen-Beamten und Angestellten, die in der Entlassung der unehelichen Mütter ihren Ausdruck findet, aufzuheben."

Hoffentlich gelingt es endlich bei einer nochmaligen Beratung, den Grundsätzen der Verfassung in bezug auf die außerehelichen Mütter und Kinder zu ihrem Recht und zu ihrer vollen Wirksamkeit zu verhelfen und damit die Hemmungen aufzuheben, die sie an der vollen Erfüllung ihrer mütterlichen Pflichen hindern.

Dr. Helene Stöcker.

„Der Bärlaatsch sagt, er wird doch nie glücklich sein. Warum soll er dableiben? Er will zu seinem Vater. Da hat er's gut."

Nun packte mich die Angst um die arme, kleine verirrte Seele. Was ich anfangs als Jugendalberein angesehen, erschien mir jetzt ernst und beachtenswert. Ich beschloß, zum Ordinarius der Klasse zu gehen und ihm den ganzen Fall vorzutragen.

Da aber tat der Bärlaatsch etwas, was kein Mensch von ihm erwartet hatte: Der arme, kleine Bärlaatsch legte sich ganz einfach hin und starb. Starb ganz schlichtweg, ohne lange Umschweife, ohne lange Krankheit. Machte die Angst vor den kommenden Lokationen sein Gehirn angegriffen haben —: Es trat eine akute Entzündung auf, der er nach drei Tagen erlag, ohne das gleich zu Anfang verlorene Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Ich gestehe, mein erster Gedanke war: Gottlob. Eine große Erleichterung kam über mich. Gottlob. Nun war der Bärlaatsch glücklich. Nun brauchte er sich nicht mehr vor dem Leben zu fürchten — —!

Dann aber fiel mir seine kleine, serjorate Mutter ein. Da wurde ich sehr traurig.

Auf die Klasse machte der Tod des Bärlaatschs einen niederschmetternden Eindruck.

Es zeigte sich, was ihr der arme, unbeholfene Bärlaatsch gewesen:

Er hatte ihre guten Instinkte und Eigenschaften herausgefordert und an sie appelliert. Alles Weiche der derben Bubennaturen hatte er hervorgelockt. Und nun stand die jungenhafte, rauhbeinige Güte ratlos da und wußte nicht, was sie mit anfangen, wie sie sich ausgeben sollte.

„Es ist nicht mehr schön ohne den Bärlaatsch." Mit diesem Wort sprach mein Junge wohl die Meinung der ganzen Klasse aus.

Der arme, kleine, bescheidene Bärlaatsch hatte sicher große Augen gemacht über die staatliche Begleitung, die ihn nach seiner letzten Ruhestätte geleitete.

Und ich sah manch männlich tapfer verzogenes Bubengesicht, manch zusammengepreßte Lippen, um die Tränen zu verbeißen, die man doch den „Weibern" überlassen mußte.

Auf dem Heimweg lachten und plauderten sie wieder, und die „Birne" machte ihre Späße. Wenn der Bärlaatsch sie gesehen hat in seinem unbekannten Domizil — dann wird wohl das bewundernde Lächeln um seine Lippen gespielt haben — doch freier und froher:

„Na, ihr! — Aber ich —! Ich hatte ja Angst vor dem Leben! So furchtbare Angst!"

—0—

Wie Ehekrisen entstehen.

Vor mir gingen Mann und Frau, in erregtem Ton miteinander redend. Ihrem Aussehen und ihrer Kleidung nach gehörten sie den besten Kreisen an. Als plötzlich das Geräusch der fahrenden Wagen aussetzte, hörte ich die Frau sagen: „Wenn du schon jetzt so einen Ehemannton anschlägst, was wird in ein paar Jahren aus uns werden?" Was der Mann hierauf antwortete, konnte ich infolge des gleich darauf einsetzenden Wagengeräusches nicht verstehen, doch verriet das verbindliche Lächeln auf dem hübschen Gesichte des Mannes, daß ihm die Worte der Frau gefielen.

Und — ehrlich, wie ich bin, gestehe ich es gerne — mir auch. Das Wort „Ehemannton" hat es mir angetan. Es bezeichnet so recht das Weh und Ach, an dem so viele Ehen in die Brüche gehen, durch das Kälte und Gleichgültigkeit die Liebe der Eheleute verdrängen und das meistens die Ursache der Entfremdung und eines ungestillten Glückshungers ist.

Es ist nicht schwer zu verstehen, was die Frau unter den fraglichen Worten verstand. „Ehemannton" — man kann auch „Ehekrankton" sagen — ist der Ton, den die meisten Eheleute nach kurzer oder längerer Zeit nach der Eheschließung einander gegenüber anschlagen. Es ist der Ton, der oft unbewußt nicht die Musik macht, sondern die Disonanzen einleitet. Er sagt: „Wir sind verheiratet und können uns daher so geben, wie wir sind." Und wir sind — unfreundlich, schlecht gelaunt, kritisieren gerne, weil uns nie etwas recht ist, kurz und gut — wir sind — was wir niemand gegeben wird — recht unausstehliche, ungezogene Leute, aber vor fremden Leuten zeigen wir es nicht, und bevor wir verheiratet sind, auch nicht. Ist es so oder nicht?

Da ich kein weltfremdes altes Mädchen bin, das seine Lebenskenntnisse aus Marlitschen Romanen schöpft, braucht man mir nicht vorzuwerfen, daß ich jetzt aus dem Wolkenkuckucksheim rede. Ich weiß — der Alltag ist grau — man hat Sorgen — man hat Verdruß, kurzum, das Leben ist kein Smyrnateppich auf dem man barfuß herumlaufen kann. Man kann daher nicht immer liebenswürdig sein und schließlich muß man einander doch auf die begangenen Fehler und Irrtümer aufmerksam machen und so fort mit oder ohne Grazie. Trotzdem ich alle Ursachen kenne, die zum Gebrauch des „Ehemanntones" berechtigen, bestreite ich das Recht auf diesen — Ton. Denn wir sind nicht dazu da, um einander das Leben so unangenehm als möglich zu machen, sondern uns einander des Lebens Schwere tragen zu helfen. So gut wir fremden Leuten gegenüber liebenswürdig sein und unsere Sorgen und Verstimmungen verbergen können, so gut müssen wir das jenen gegenüber können, die wir lieben und mit denen wir gemeinsam den Lebensweg gehen. M. F.

—0—

Gedanken.

Wir empfinden unsern Körper oft als Gefängnis, unser Ich als Enge, Beschränktheit, Einseitigkeit. Wir sind in uns gefangen. Sich kennen, die andern erkennen, aus unserer Lebensform herausmachsen, den Zeitgeist, wir meinen die Gesamtheit der Gedanken, die unserer Zeit eigentümlich sind und sie beherrschen, erfassen und über diesen wandelbaren Zeitgeist hinaus die großen, unwandelbaren Wahrheiten: Das ist ein Ziel unseres Lebens.

*

Es läßt sich auf die Dauer nur mit denjenigen Menschen gut auskommen, die auch gesehlt haben wollen.

*

Am meisten suchen wir dann Vergnügen auf, wenn wir es bei uns selber nicht gut aushalten können.

Die Weltlage.

Der Konflikt zwischen dem deutschen Reich und

Bayern

hat eine Unterbrechung erfahren, die nicht ohne weiteres vorauszusehen war, die man aber immerhin als vorläufigen Sieg des Kabinetts Wirth ansprechen kann: der bayrische Ministerpräsident Kahr ist mit seinem Ministerium zurückgetreten. Und zwar versagte ihm, ein nicht allzu übliches Geschehen, seine eigene Partei die Gefolgschaft. Ritter von Kahr, in den Tagen des Kapp-Putsches zum bayrischen Ministerpräsidenten erhoben, vereinigte in sich und seinem Kabinett all jene gefährlichen machthaberischen Instinkte, die dem deutschen Militaristengeist innewohnten. Unter seinem Schutz bildeten sich vor anderthalb Jahren in Bayern, als Folge des revolutionären Umsturzes, die Selbstschutzwehren, jene soldatischen Organisationen, die zwischen Entente und Deutschland, zwischen Deutschland und Bayern so viel böses Blut machten. Unter Kahrs Regierung gelangte Bayern und seine Hauptstadt München zu der traurigen Berühmtheit einer Zufluchtsstätte aller reaktionären und monarchistischen Elemente. Unter ihm trat immer und immer wieder der Gedanke einer Trennung zwischen Reich und Bayern zum Vorschein. Nun ist Kahr über jenen reaktionären Programm gestolpert. Die Verhandlungen zwischen Berlin und München wegen der Schutzverordnungen (Zeitungsverbote, Uniformtragen usw.) und der bayrischen Ausnahmebestimmungen schienen schon mit einem Kompromiß abschließen zu wollen, als Kahr plötzlich die Annahme der Vorschläge von neuen Bedingungen abhängig machen wollte. Allzu straff gespannt zerspringt der Bogen — die bisherigen Träger seiner reaktionären Politik besannen sich eines Bessern; in einer öffentlichen Erklärung sagt sich die bayrische Volkspartei von Kahr los mit der Begründung, Kahr sei Einflüssen von außen zugänglich gewesen. Das will heißen: er habe die Alldeutschen und Militaristen des ganzen Reiches begünstigt. Das ist in den Tagen des Erzbergermordes ein Vorwurf, der nicht leicht wiegt, der jedenfalls aber dafür gut steht, daß Kahr nicht wieder, wie man anfänglich vermutete, in sein Amt zurückkehren wird. Vom Rücktritt der Regierung Kahr erhofft man, daß auch in Bayern endlich wieder demokratisch-republikanischer Geist einziehen, daß der rückschrittliche finstere, preußisch-militaristische Geist sich verkriechen müsse. Vorauszusehen ist freilich, daß er eben jetzt, im Moment, da es für ihn heißt: Sein oder Nichtsein nochmals alle Kräfte aufbieten wird — Meldungen, wonach ein Putschversuch der Rechten in nächster Aussicht stehe, wollen nicht zum Schweigen kommen. Als Sammelplätze für die Soldaten, so meldet man, kämen vor allem Oberschlesien und Süddbayern in Betracht (gleich wie vor dem Kapp-Putsch der Baltikum); in Berlin sollen Massenaufgebote für die betreffenden Regimenter erfolgen; man munkelt von nächtlichen riesigen Munitionstransporten nach München, von einem Besuch des Exkönigs Ludwig in seiner einstigen Residenz — alles Gerüchte, die nicht ganz von der Hand zu weisen sind. Allerdings, die Möglichkeit eines Erfolges dieses Rechtsputsches darf man bezweifeln. Zu sehr sind dem deutschen Volk wieder, gerade durch die letzten Ereignisse, Wert und Unwert militaristischen Geistes offenbar geworden, zu sehr — so hofft man wenigstens — haben sich alle Volkskreise von links und der Mitte im demokratisch-republikanischen Gedanken verbunden. Diese eine gute Seite hatte die grauenhafte Schandtat an

Erzberger:

das deutsche Volk wurde aus seiner Lethargie, in die es zu verfallen drohte, aufgerüttelt und besinnt sich wieder auf seine Aufgaben in politischer Beziehung. Die Fahndung nach den Mördern wird eifrig betrieben, und bereits kennt man Namen und Herkunft: der eine ein junger Kaufmann Heinrich Schulz von Saalberg, der andere ein ehemaliger Seeoffizier Heinrich Tillessen aus Köln. Beide waren in engen Beziehungen mit nationalistischen Offizierskreisen. Durch den weitern Verlauf der Untersuchungen — es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, während die Täter selbst flüchtig sind — erwartet man aufsehenerregende Enthüllungen über die Wühlarbeit der militaristisch-monarchistischen Kreise, die sich in Bayern um einen gewissen Ehrhardt konzentriert haben sollen. Mit dieser Klärung der Verhältnisse in Deutschland ist schon vieles gewonnen; denn Klarheit verleiht Sicherheit und Zielbewußtheit des Handelns, und so darf man wohl hoffen, daß die böse Tat wirklich das Gute schafft, das einem neuen Deutschland nottut. — In

Frankreich

hat man natürlich von der Demission Kahr mit Vergnügen Vermerk genommen, ist man doch dort die geheime Furcht vor der schlagischern Hand der Bayern nie losgeworden. Ein Grubenstreik in der Gegend von Roubaix verursacht Frankreich viel Sorgen. Ebenso wenig ist man erbaut über die Dinge in

Westungarn.

Bei Ungarns Schwerhörigkeit nützen alle Noten nichts, die verlangen, daß die Ungarn ihre irregulären Truppen aus dem Oesterreich zugesprochenen Burgenland zurückzuziehen hätten. Ungarn behauptet, es besitze nicht genügend Polizei, um seine Truppen im Zaum zu halten und man wolle nochmals mit Oesterreich verhandeln — eine durchsichtige Ausrede, die derart Mißfallen erregt, daß man ernsthaft darüber debattiert, ob nicht Italien — wo man gegenwärtig im Namen Dante in Nationalismus macht — mit einer Schutztruppe Oesterreich zu Hilfe kommen solle! Auch die sogenannte kleine Entente findet die Lage unhaltbar und hat zum Eingreifen nicht übel Lust. Ueberall der alte Kriegergeist, nicht zuletzt in Kleinasien, wo der Kampf zwischen

Griechen und Türken

blutig weitergeführt wird. Die Türkei dementiert die Eroberung Angoras durch die Griechen und meldet eigene große Erfolg — die Irreleitung der öffentlichen Meinung durch die Presse floriert heute so gut wie während des Weltkrieges! — Zwischen

England und Irland

ist es noch immer zu keiner Vereinbarung gekommen. An den mündlichen Verhandlungen mit Lloyd George in der irischen Kleinstadt soll der bisherige Unterhändler der Sinnfeiner, de Valera, nicht erscheinen, dafür aber Griffith und andere gemäßigtere Abgeordnete des irischen Volksparlaments. Man deutet das als gutes Zeichen für gedeihliche Abmachungen. — Für

Rußland

ist das erste deutsche Schiff mit Lebensmitteln und Arzneien von Stettin abgefahren; außer den Hunger-Alarmberichten kommen wiederum solche, die von einem nahen Umsturz der roten Herrschaft erzählen. —

Amerika

— damit glauben wir das Wichtigste der letzten Berichtswoche zusammengefaßt zu haben — versendet, um zu zeigen, daß trotz Völkerbundsversammlung die Washingtonerkonferenz Wichtiges zu vollbringen gedenkt, ein Verzeichnis der Fragen, die an der Konferenz diskutiert werden sollen.

Hochschule für soziale Frauenberufe in Genf.

In den drei Jahren ihres Bestehens hat sich diese Schule durch zielbewußte Arbeit eine gesicherte und angesehene Stellung unter den Instituten für weibliche Ausbildung erworben.

Ueber 400 Studierende (Vollschülerinnen und Hospitanten) haben während dieser Zeit die theoretischen und praktischen Kurse besucht. Die Hochzahl wurde im letzten Wintersemester mit 42 Vollschülerinnen und 151 Hospitantinnen erreicht.

Eine wertvolle Anerkennung ist der Schule zuteil geworden durch die Gewährung einer Bundessubvention. Die eidgenössische Inspektorin für weibliche Berufsschulen hat in ihrem Inspektionsbericht ihre Befriedigung über die Leistungen der Schule ausgesprochen und auch das Internat mit seinen Haushaltungskursen lobend hervorgehoben.

Der stets wachsende Umfang und die Mannigfaltigkeit des Unterrichts haben den Schulvorstand veranlaßt, neben der bisherigen administrativen Leitung, die seit Anfang in den Händen von Frau Marie Walter liegt, einen besondern Posten für die pädagogische Leitung zu schaffen und der Studienleiterin die spezielle Beschäftigung mit den Schülerinnen sowie ein Hauptlehramt zu übertragen.

Eine andere wichtige Neuerung ist die Einführung eines „Certificat d'Economie Domestique", das schon nach einjährigem Studium erworben werden kann, und damit auch Schülerinnen, deren Zeit beschränkt ist oder die sich nicht auf einen speziellen Beruf vorbereiten, Gelegenheit bietet, ein abgeschlossenes Lehrziel zu erreichen und sich mit den wichtigsten Fragen, die die Tätigkeit der Frau in der Familie betreffen, vertraut zu machen. Besonders Deutschschweizerinnen, die mit dem Studium des Französischen die Einführung in die für jede weibliche Tätigkeit wichtigen Kenntnisse verbinden wollen, darf dieses einjährige Besuchen der Schule aufs wärmste empfohlen werden. Zur Erlangung des Diploms sind nach wie vor 4 Semester theoretischen Unterrichts und ein Jahr Praxis erforderlich. Das Diplom berechtigt zur Uebernahme von beruflichen Posten auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge und der Jugendpflege, als Leiterinnen und Verwaltungsbeamte in Anstalten, Asylen, Spitälern, Sanatorien usw. als Lehrerinnen des hauswirtschaftlichen Unterrichts, als Sekretärinnen, Bibliothekarinnen und Buchhändlerinnen.

Ein besonderer Kurs für Hauspflegerinnen wurde im letzten Winter in Verbindung mit dem Genfer Roten Kreuz veranstaltet und soll im neuen Schuljahr in erweiterter und vollständiger Form wieder aufgenommen werden. Die Zusammenarbeit mit gemeinnützigen Arbeitsgruppen, die sich hier so gut bewährt hat, wird hoffentlich bald noch weitere Ausdehnung finden.

Auch die direkte Mithilfe in sozialer Arbeit will sich die Schule nicht entgegen lassen. So hat sie im vergangenen Sommer durch zwei ihrer Schülerinnen Haushaltungskurse für arbeitslose Frauen veranstalten lassen ein Versuch, dessen Erfolg zur weitern Entwicklung dieses Gebietes ermuntert.

Neben dem theoretischen Unterricht, der in den geräumigen Lokalitäten der Rue Charles-Bonnet 6, erteilt wird richtet die Schule als immer größeres Augenmerk auf die praktische Ausbildung. Hilfsarbeit in gemeinnützigen Werken, Spitälern, Polikliniken, Bibliotheken usw. Besuche in Anstalten, Fabriken und Administrationen sind hiefür vorgesehen. Das Internat bietet nicht nur Wohnung und Unterhalt für die Schülerinnen, namentlich die jüngeren, sondern auch Haushaltungskurse aller Art, wobei die vorgerückteren Zöglinge selbst lehrhaft tätig sein können.

Vor allem aber sucht die Schule durch Vermittlung praktischer Lehrstellen die Schülerinnen auf die künftige Berufsarbeit vorzubereiten. Während jetzt Sommers sind z. B. 14 Schülerinnen in zum Teil bezahlten Stellungen beschäftigt, als Leiterinnen oder zur Aushilfe in Asylen, Heimen, Ferienkolonien usw in Sekretariaten und Bibliotheken. Unter denen, die ihre Studie beendigt haben, konnten mehrere sofort günstige Berufsstellungen übernehmen, und die Nachfragen nach geschulten Berufsarbeiterinnen, die selbst aus dem Ausland an die Schule gelangen, sind, schon jetzt so zahlreich, daß voraussichtlich allen diplomierten Schülerinnen eine Stellung gesichert werden kann.

Für einzelne Posten, z. B. auf dem Gebiet der Anstaltsverwaltung, sind sogar mehr Anfragen eingegangen als Anwärterinnen vorhanden sind.

Diese Tatsachen dürften genügen, um Frauen und jungen Mädchen den Besuch der Schule als förderlich und gewinnbringend erscheinen zu lassen. Sowohl diejenigen, die sich auf einen besondern Beruf vorbereiten wollen, als diejenigen, die ihre für das soziale und Familienleben nötigen Kenntnisse erweitern wollen, finden in ihr alles Wünschenswerte.

Weitere Auskunft erteilt das Secretariat de l'Ecole d'Etudes Sociales pour Femmes, Genf, rue Charles-Bonnet 6.

Frauenbeilagen.

Seitdem die Frauensache in ein Stadium getreten ist, das man auch in der Schweiz nicht mehr überehen kann, ohne kurzsichtig zu sein, haben sich einige schweizerische Tageszeitungen entschlossen, ihrem Blatt allwöchentlich eine Frauenbeilage anzufügen. Das ist ein sehr löbliches Bestreben, namentlich dann, wenn diese Frauenbeilage in der Hauptsache Beiträge enthält, die die Frauen in irgend einer Art und Weise fördern, zum Denken anregen, sie über neue Errungenschaften der in- und ausländischen Frauenwelt und ihrer Stellung in Haus und Staat orientieren. Der unterhaltende, leichtere Teil, das sogenannte „Füllmaterial", braucht deshalb nicht zu kurz zu kommen, wenn man von ihm auch verlangen muß, daß es den Frauen und ihrer Sache nützt oder sie doch nicht schädigt. Nun sind in der Regel diese Frauenbeilagen von Männern redigiert. Das ist vom Frauenstandpunkt aus nicht besonders begrüßenswert; immerhin ist es an sich auch nicht durchaus anfechtbar. Anfechtbar aber ist, daß einzelne solcher Beilagen von Männern redigiert werden, die wie es scheint, die Absichten der Frauenbewegung nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen und können. So kommt es vor, daß Frauenbeilagen, die angeblich dem Interesse der Frauen dienen, Woche um Woche — neben vereinzelten guten Artikeln, wie man gerechtigkeitshalber bemerken muß — Material bringen, das den Zielen und Absichten der Frauen direkt entgegenarbeitet, ja, daß sogar denkende, arbeitende und in ihrer Art verdienstvolle Frauen ausgerechnet in der Frauenbeilage wenig sympathisch behandelt werden. Der folgende Ausschnitt möge diese Behauptung als ein Beispiel unter vielen belegen:

„Frau Philip Snowden über ihren Berner Besuch C. C. S. Ist ihrem in Cassels Verlag erschienenen Buch „A political pilgrim in Europe" gibt Frau Philip Snowden, die, nebenbei bemerkt, ihre politischen Pilgerfahrten bis nach Sowjetrußland und Georgien ausgedehnt hat, auch eine recht launige Schilderung ihres Besuches in Bern, wo sie an der zweiten internationalen Konferenz teilnahm. Dort traf sie auch mit Frau Rosika Schwimmer zusammen, mit der sie schon früher in Amerika auf derselben sozialistischen Plattform agitierten und gesprochen hatte. „Aber", sagt Frau Snowden, „die schlecht sitzenden schwarzen Handschuhe, die sie während der Rede zu tragen nicht unterließ, raubten ihren sonst ausdrucksvollen Händen alle ihre Beredsamkeit". Wie man von „beredten Händen" reden kann, ist schwer zu erklären. Uebrigens scheint Frau Rosika Schwimmer ihre bête noire zu sein. In diesem Buch findet man nämlich das Gerücht bestätigt, daß es Rosika Schwimmer war, welche den Amerikaner Henry Ford veranlaßte, mit dem mit Parisiten angefüllten Friedensschiff nach Schweden zu fahren. Aber auf dem Schiff kriegte der Friedensmann die Persönlichkeit der unversöhnlichen Rosika herzlich satt, die, wie ein Mitglied der Presse sich ausdrückte, „den guten Henry Ford förmlich umgarnte". Auch die Frauen, die sie in den kosmopolitischen Gasthöfen und Restaurants des Festlands antraf, scheinen Frau Snowden angekelt zu haben. Ihr Ideal scheint eine Dame aus Ungarn zu sein, die sie in Paris antraf, welche in ihren fünf schönen Kindern aufging und sich weder um Gesellschaft noch Politik kümmerte. „Gehe hin und tue desgleichen," möchte man Frau Snowden zurufen."

Das ist nichts anderes als Klatsch in seiner schlimmsten Sorte. Was gar der „Berner Besuch" mit dem Titel der Zeilen zu tun hat, ist uns unerfindlich. Solche Elaborate sollten nicht in einer zielbewußt geleiteten Frauenbeilage vorkommen. Das lautet wie eine Ironie. Jede denkende Frau muß sich darüber klar sein, daß Frauenbeilagen mit öftern derartigen Beiträgen nicht dem Sinn der Frauen entsprechen, daß sie ein falsches Bild von ihren Bestrebungen vermitteln und darum der Frauensache mehr schaden als nützen. E. Th.

Eines haben die Männer im großen Ganzen noch nicht gelernt: den erwerbenden Frauen gegenüber loyale Berufsgenossen zu sein, die ihren weiblichen Kollegen Karriere gemäß Begabung, Bildung, Wille, Schicksalsgunst gönnen. Als Väter, Gatten, Söhne, Freunde, Staatsbürger haben sie durch die Jahrhunderte hindurch alle möglichen Tugenden bewiesen. Eine Seite ihres Wesens ist aber noch nicht genügend entwickelt: Der erwerbenden, der von ihnen unabhängigen Frau den Platz an der Sonne auch zu gönnen und ihr nicht zuzumuten, sich mit den geringen Stellen und Löhnen zufrieden zu geben.

*

Man muß lernen sich abzufinden mit der ganzen Unvollkommenheit seines Selbst, seiner Art und seines Charakters, dem Grade seiner Begabung, seinem Milieu, seinem Erfolg.

*

Die Menschen mit den stets wandernden Gefühlen sind die modernen Ahasverusse der Menschheit, die in ihrer unbeständigen, treulosen Art nirgendswo, bei keinem Menschen, andauernd Ruh und Rast finden und auch keinem Menschen Ruh und Rast geben können.

*

Nach unsern Beobachtungen leidet die Ehe oft durch die zu sehr entwickelte Mütterlichkeit der Frau. Die moderne Frau ist, im Jahrhundert des Kindes in der Ehe zu sehr Mutter geworden und in er Mutterschaft aufgegangen. Sie ist mehr Mutter als Frau, als Genossin, Gefährtin ihres Mannes. Un doch sollte das primäre Verhältnis, das der beiden Lebensgenossen zueinander, das bedeutendere und wichtigere sein.

*

Man gewöhnt sich leicht daran, die Zuneigung eines treuen und anhänglichen Menschen als etwas Selbstverständliches anzunehmen, zu dem man nicht mehr Sorge zu tragen hat. Und doch ist nichts andauernd Gutes und Schönes selbstverständlich.

E. Strub.

Ein Ferienheim in der Tschechoslovakei.

Es ist wohl nicht einmal allen Böhmen bewußt, welche segensvolle Tätigkeit die Amerikaner in ihrem Lande seit 1918 entfaltete haben und wie reich die Anregungen sind, die von den verschiedenen amerikanischen Missionen für die Volksfürsorge der jungen Republik ausgegangen sind. Die amerikanischen Organisationen haben mit Vorliebe junge Leute beiderlei Geschlechts tschechischer oder slovakischer Abstammung als Sekretäre nach Europa gesandt. Diese waren dann durch ihre amerikanische Erziehung und durch die von den Eltern erworbenen Sprachkenntnisse befähigt, die Fürsorgearbeit im alten Vaterlande aufzunehmen. So hat sich das Amerikanische Rote Kreuz besonders der Jugend angenommen, die tschechische Jungmannschaft des Roten Kreuzes zählt heute schon mehr als 100,000 Mitglieder und besitzt eine eigene Zeitung. Die Leitung geht in diesen Tagen von amerikanischen in tschechische Hände über, denn die Amerikaner wollen ein Werk nur anfangen, dessen Weiterführung aber einheimischen Kräften überlassen.

Von ganz besonderer Bedeutung ist die Arbeit der Y. M. C. A. (Christlicher Verein junger Männer) und der Y. W. C. A. (Christlicher Verein junger Frauen) für die Jugend der neuen Republik. Die Schreiberin hatte bei verschiedenen Besuchen in Prag Gelegenheit, die Organisation der Y. W. C. A. (Ifka) kennen zu lernen.

Das Ministerium für soziale Fürsorge wies der Organisation feinerzeit einige Räume im prachtvollen Altstädter Rathaus zu Prag an, wo eine Zentrale der „Ifka" geschaffen und gleichzeitig auch Gruppen und Unterkunftsräume für junge Mädchen eingerichtet wurden. Die von einem frischen Geiste erfüllte Organisation fand trotz, oder vielleicht gerade wegen ihrer religiös gerichteten Weltanschauung rasch Anklang bei den tschechischen und slowakischen Mädchen. Die Gesamtmitgliederzahl der Mädchengruppe erreichte bald die Zahl 1000. Getreu dem Grundsatz der „Ifka" sorgte man für Körper und Geist. Neben Kursen in Sprachen, Literatur, Handarbeiten, wurden Spielplätze geschaffen, Ausflüge arrangiert. Draußen auf der entzückenden Sophieninsel auf der Moldau vereinigen sich an den warmen Sommerabenden die jungen Mädchen unter einem Zelt, in welchem eine von den Mädchen selber betriebene Kantine besteht. Schon im vergangenen Sommer konnte die „Ifka" ein Ferienheim (Summercamp for girls) eröffnen. Es konnte den einsichtsvollen Frauen, die an der Spitze des Werkes stehen, nicht verborgen bleiben, wie nötig den Mädchen einige Ferientage in frischer Luft tun. Die schwere, von Ruß und Rauch geschwängerte Luft Prags ist im Sommer nicht leicht zu ertragen. Das Ministerium für soziale Fürsorge stellte den Amerikanerinnen zur Einrichtung des Ferienheims Schloß Prerov zur Verfügung und kürzlich durfte ich einen reizenden Sonntag mit den jungen, fröhlichen Mädchen dort verbringen.

Ein strahlend blauer Himmel war über dem hundertürmigen goldenen Prag aufgegangen, als Fräulein Molnarova, die Sekretärin der Präsidentin des Roten Kreuzes, uns im Hotel Imperial mit einem kleinen, flinken Rotkreuzauto abholte. Wir fuhren durch die Pracht reifender Kornfelder, die in unendlicher Weite das böhmische Land bedecken. Durch schmucklose, böhmische Dörfer ging die Fahrt, wild kreischten die Gänse auf, wenn das Tuten unseres Wagens sie in ihrem beschaulichen Sonntagsspaziergang störte, oder sie flüchteten in den Dorfteich, in dem die Jugend des Dorfes badete. Wie verschieden von den schweizerischen Bauernhäusern sind doch diese böhmischen Siedelungen, burgähnlich im Geviert zusammengebaut! Es fehlen unsere buntblumigen Bauerngärten. Oed und sandig liegt die Dorfstraße im Sommerglast. Nach einer Stunde Fahrt erreichten wir Schloß Prerov, das noch vor kurzem höfisches Leben und ein strenges Zeremoniell gesehen hatte. Es war ein Jagdschloß Kaiser Karls gewesen, der nun im Exil leben muß. Das eigenartig gebaute Schlößchen mit Rundtürmen und einer Allane stammt aus dem 14. Jahrhundert. Der Burggraben ist freilich teilweise aufgefüllt. Das schönste im Hause ist die weite, mit einer prächtigen Holzdecke geschmückte Halle im ersten Stock. Da stehen geschnitzte Stühle, Armsessel und Sophas, mit Seidendamast oder köstlichem geprestem Leder bezogen, an den Wänden. Geschnitzte Schränke füllen die Ecken. Aehnliche geschnitzte Betten, Tische, Schränke möblieren alle Räume des Hauses. Der frühere, prächtige Speisesaal ist jetzt zu einem Schlafraum umgewandelt. Jeder Platz ist ausgefüllt, denn 80 junge Mädchen sind hier untergebracht, alles Mitglieder der verschiedenen „Ifka-Klubs" von Prag. Sie dürfen nur 14 Tage hier bleiben, dann müssen sie andern Platz machen, denn die Anmeldungen für das Ferienheim gehen sehr zahlreich ein. — Die Amerikanerinnen haben in das „Camp" jenen Geist verpflanzt, der so unendlich sympathisch auf uns wirkt, Freiheit mit Disziplin gepaart.

An der Schwelle des Schlosses, das trotz seines ehemaligen Eigentümers sehr schlicht wirkt, empfing uns eine amerikanische Sekretärin der „Ifka". Die nominelle Leitung ist nun in die Hände einer tschechischen Dame übergegangen, die mehr als 20 Jahre in den U. S. A. lebte.

Im Schlosse und im weitläufigen Park spielen und lachen frohe, junge Mädchen, die für 14 Tage vergessen, daß sie trotz ihrer Jugend schon im Lebenskampf stehen. Sie tragen alle ein blaues Stirnband, mit einem Lieblingsnamen bestickt, der als Pseudonym für die Ferientage gilt. Sie sind meist hell und leicht gekleidet, oft mit Turnhosen angetan und meistens barfuß.

(Schluß folgt.)

Klar, wie der Blick des Künstlers ...

Klar, wie der Blick des Künstlers
Im harten Steine ahnt
Ein Bildnis, dem sein Sehnen
Den Weg zum Lichte bahnt,

So auch erschaut die Liebe,
Zum Schaffen hoch gewillt,
In rauher Menschenhülle
Ein schönes Wesensbild.

Und formt mit Künstlerhänden,
Bis sie den Kern enthüllt,
Und ruht nicht, bis ihr Ahnen
Und Sehnen sich erfüllt.

Und ist wie eine Mutter
Voll Fleiß und Freudigkeit
Bis sie das Himmelswunder,
Die Seele, hat befreit.

Johanna Siebel.

—0—

Käthe Kruse und ihre Puppen.

An der Saale grünem Strande
Stehen Burgen stolz und kühn,
Ihre Dächer sind zerfallen
Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin.

So klingts aus allen Studentenliedern von der Rudelsburg, deren Türme sich als Wahrzeichen der Vergangenheit über dem in weißem Blütenschleier des Frühlings eingehüllten Städtchen Kösen erheben. Und wenn wir aus dem Bahnhofsgebäude treten, unsern Weg durch die Anlagen des heilkräftigen Soolbades nehmen, sehen wir die Musensöhne mit ihren bunten Mützen und Bändern überall in Gruppen beieinander stehen, sich feierlich, in bezaubernder zeremonischer Weise begrüßen — manch alter Herr zwischen ihnen, dem das rote oder grüne Deckelchen sonderbar genug auf durchfurchtem grauem Haupte steht. Denn die Studenten — die Korps und Burschenschafter feiern zum erstenmal seit dem Kriege wieder ihre große Zusammenkunft mit Gesang und vielem Bier und Wein, droben auf der Rudelsburg. Ganz wie früher, — Man fragt sich im Herzen verwundert, ob die jungen Herren aus diesen schweren Zeiten gar nichts gelernt haben — ob sie nicht fühlen, daß die Zeit gebieterisch heischt, von allen lieben Symbolen, von buntem Bänder- und Farbenschmuck energisch Abschied zu nehmen, um ernsten Sinnes im grauen Alltag ein neues Haus zu zimmern? Es steckt viel Eigensinn in Deutschlands Jugend — je fanatischer in den zu-

Sonntagsgedanken.

Die das Erdreich besitzen. Die Vererdeten sind stolz darauf, Anhänger zu haben und berümpfen die, die nicht ihrer Meinung sind. Sie lieben es, beäugt und gefeiert zu werden. Sie lieben es also, hervorzutreten, und das ist wider die Naturgesetze. Will nun einer ein Reich regieren unter Ausnützung der Vorteile, die ihm sein Thron bietet und unter Stützung auf die großen Taten seiner Vorgänger, ohne die Nachteile seiner Stellung und der großen Taten zu bedenken, so führt er eine Zufallsregierung. Sich auf Zufall verlassen, heißt: zugrunde gehen. — Oh, daß die, die das Erdreich besitzen, nicht wissen, was sie besitzen! Das Erdreich ist ein großes Ding. Ein großes Ding beschließt viele Dinge in sich. Aber man darf nicht selbst Ding durch die Dinge werden. Wie kann man sonst die Dinge leiten? Was das Ding zum Dinge macht, ist nicht selbst ein Ding. Wer das erkennt, erkennt die große Ordnung, die nicht darauf aus ist, die Leute in Ordnung zu bringen; die Ordnung bringt dadurch, daß sie ist. Wer das vermag, den besitzt das Erdreich. Der ist durch keine Ordnungen gebunden oder befreit. Wer das ist, der hat das Höchste erreicht.

Das Wort des Wahren gleicht dem Schatten, der dem Körper folgt; dem Echo, das dem Rufe nacheilt. Frage; er antwortet; erfüllend seine Mission als der Gehilfe des Himmlischen.

Ohne Aufsehen gewinnt er dein Vertrauen und führt dich zu deinem Ziele durch dich selbst. Er wandelt jenseits der Grenzen; grenzenlos ist sein Wirken. Er ist aufgetan ins All, ist eins mit der großen All-Gemeinsamkeit. Eins mit der großen Allgemeinsamkeit ist er ohne Aeußerlichkeiten. Ohne Aeußerlichkeiten ist das Eigen seines Ichs eins mit dem Uneigen der großen All-Gemeinsamkeit.

Die aufs Eigen sehen, das sind die Herrscher der Alten. Die aufs Uneigen sehen, das sind die Freunde der Jungen.

Aus „Dschuang-Dsi (4. Jahrhundert v. Ch.)
Rotapfelverlag.

Aus der schweizerischen Frauenbewegung.

Frauen in Schul- und Armenbehörden.

Die Winterthurer Frauenzentrale hat auf die am 4. September stattfindenden Neuwahlen in Schul- und Armenbehörden von Groß-Winterthur ein Schreiben eingereicht an fast alle politischen Parteien, worin sie die Wähler ersucht, die Paragraphen 72 und 93 der neuen Gemeindeordnung zu berücksichtigen. Diese Paragraphen sagen, daß Frauen wählbar seien in die Schul- und Armenbehörden. Anschließend an dies Gesuch ließ die Frauenzentrale eine Liste folgen mit einer Anzahl Namen von Frauen, die sie zur Wahl in die verschiedenen Behörden vorschlug. Sie hat dieses Vorgehen auch in den Tagesblättern von W. einem weiteren Wähler- und auch Frauenkreis bekannt gegeben. Die politischen Parteien sind in einer gemeinschaftlichen Konferenz schlüssig geworden, eine allgemeingültige Wahlliste aufzustellen und darin wurden die Vorschläge der Frauenzentrale berücksichtigt insoweit, als für die bürgerliche Armenpflege zwei Frauen, eine von der Frauenzentrale, die andere von den Sozialisten, auf der Liste stehen. Ferner wurden zwei Frauen von unsern Vorschlägen nebst einer dritten von sozialistischer Seite auf die Liste für die Kreisschulpflege der Stadt aufgenommen. Das sind im ganzen 5 Frauen neben zusammen 20 Männern in zwei Behörden der Stadt. Für den Schulrat ist keine Frau vorgeschlagen, und sämtliche Außengemeinden von Groß-Winterthur haben nur Männer zur Wahl aufgestellt.

Wir Frauen von der Frauenzentrale haben uns keiner großen Hoffnung hingegeben, als wir unsere Wahlvorschläge einreichten. Wir gingen ganz aus Grundsatz so vor, denn von uns Frauen muß der Wille zur Mitarbeit in den Behörden ausgehen, hat man doch damals bei den Abstimmungen über das Frauenstimmrecht stets hören müssen: „Die Frauen wollen das Stimmrecht ja gar nicht." Und hieß es nicht auch: „Was wollt ihr alle Rechte auf einmal, begnügt euch mit dem Wahl- und Stimmrecht in Kirche und Armenwesen der Gemeindebehörden." Heute nun ist die Gelegenheit da, wo die Männer Groß-Winterthurs mit den Frauen solche Arbeit auf Gemeindeboden teilen können und heute gibt es manche Frau, die im Grund nicht für das Stimmrecht eingetreten, die jedoch gerne in Schul- und Armenwesen mitarbeiten möchte. Die Frauenzentrale gab diesen Willen kund und es ist erfreulich, daß die politischen Parteien der Stadt diese Kundgebung berücksichtigten, indem sie den Frauen doch fünf Sitze überließen, trotzdem die Besetzung solcher Behörden, wie uns scheint, oft mehr mit Rücksicht auf das Parteiprinzip, als mit Rücksicht auf die wirkliche Eignung für die Sache vorgenommen wird. Wir hoffen, die geeigneten Frauen für diese Behörden gefunden und vorgeschlagen zu haben, und wir freuen uns, daß mit einigen ein tatsächlicher Anfang gemacht wird.

J. J.

Ein weiterer Bericht über dieselbe Angelegenheit wird mit bestem Dank beiseite gelegt. Red.

*

Diplomierung treuer Dienstboten durch den Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein. (Eingel.) Der Schweizer. gemeinnützige Frauenverein ladet die Herrschaften aller Landesteile ein, ihre treuen, langjährigen Dienstboten und Angestellten zur diesjährigen Diplomierung anzumelden.

Fünf Dienstjahre bei derselben Herrschaft berechtigen zum Diplom, zehn Dienstjahre zur silbernen Brosche oder Anhänger und zwanzig Dienstjahre zur silbernen Uhr oder zum silbernen Erbestück.

Die Anmeldungen sind an die Sektionspräsidentinnen zu richten. An Orten, wo keine Sektion des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins besteht, ist die Anmeldung direkt an die Präsidentin der Diplomierungskommission, Frau Hauser-Hauser in Luzern, zu richten. Nach dem 31. Oktober a. c. werden keine Anmeldungen mehr für die Diplomierung auf nächste Weihnachten entgegengenommen.

Es sind seit der Einführung der Diplomierung über 18,000 Auszeichnungen vom Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein verabfolgt worden. Es ist zu hoffen, daß auch dieses Jahr wieder eine große Anzahl treuer Dienstboten und Angestellter durch diese öffentliche Anerkennung erfreut werde.

*

Die Zürcher Frauenbildungskurse bringen wieder viel Interessantes, zuerst Physikalische Fragen im Haushalt und täglichen Leben (mit Experimenten). Ref. Prof. H. Schüepp. Je Freitags 5¼ Uhr, in der Neuen Kantonsschule (Zimmer Nr. 25), woselbst noch einige Billette erhältlich sind. Diese ziemlich selten gebotene, unsern Bedürfnissen extra angepaßte Gelegenheit, naturkundliche Kenntnisse zu erwerben oder auzufrischen, sollten sich die Frauen nicht entgehen lassen, schon der praktischen Vorteile wegen, aber auch, weil schärfere Beobachtung der realen Dinge vielen von uns zur Charakterbildung gut wäre (vielleicht besser als das beliebte Schwärmen in ästhetischen Genüssen. Ueber die erst Ende Oktober beginnenden Kurse: Praktische Erziehungsfragen und „Unser Heim und seine Einrichtung". Später Näheres. Programme sendet auf Wunsch Dr. H. Bleuler-Waser, Lengstraße 31, Zürich, bei der man sich auch als dauernde Interessentin einschreiben kann.

Aus dem Leserkreis.

Anpassungsfähigkeit und Hausfrauennöte.

Zu keiner Zeit, wie heutzutage, wurde so enorm viel von der Frau, und im besondern von der Hausfrau, verlangt. Alle diejenigen, welche in freien Berufen stehen, beneiden wohl zu Zeiten die Hausfrau, welche nur der eigenen Familie leben darf, und dabei selbständig ist in ihrem Kreise. Die meisten Menschen möchten zu Zeiten etwas, das sie nicht haben: Da wo du nicht bist, da ist das Glück! Und wir Hausfrauen kommen oft in Versuchung, die guten alten Zeiten unserer Großmütter zurück zu wünschen, obgleich man sich dann sofort wieder sagt, nicht rückwärts schauen, vorwärts streben ist das einzig Wahre, und Anpassungsfähigkeit ist in der Jetztzeit eine der größten Tugenden. Nichtsdestoweniger sei mir eine kleine Parallele erlaubt. Sparen galt einst und gilt heute noch als ein Hauptterfordernis jeder guten Hausmutter. Aber wie gewaltig haben sich im Verlauf von einigen Jahrzehnten die Begriffe darüber verändert! Früher galt für eine Verschwenderin, wer im Haushalt nicht Zucker, Kaffee und alle Genußmittel sorgfältig verschlossen hielt. Heute ist geizig und mißtrauisch, wer dasselbe seinem Mädchen gegenüber jetzt noch tut. Ehemals durfte man eben einfach sparen, heute gilt für unfzaial und knauserig, wer der Putzerin und den Mädchen nicht Käse, Konfitüre oder Butter zu den Zwischenmahlzeiten ad libitum gestattet. Jede Hausfrau, die sich an ein gewisses beschränktes Budget halten muß, kommt mir wie auf einer Klippe schwebend vor, ist sie sparsam im alten Sinn, und gewährt sie ihrem Mädchen nicht jedes verlangte Entgegenkommen, so wird sie als ver-

Mitteilung der Redaktion.

Bei der großen Zahl von Zusendungen ist es uns leider nicht möglich, in jedem einzelnen Fall die Gründe einer Ablehnung anzugeben. Wir müssen uns in der Regel mit einer gedruckten Mitteilung genügen lassen und bitten für dies etwas summarische Vorgehen um freundliches Verständnis. Unverlangt eingesandten Manuskripten bitten wir Rückporto beizulegen.

*

Auf Ersuchen der Inseratenfirma bitten wir unsere Leserinnen, dem Inseratenteil unseres Blattes ihre Aufmerksamkeit nicht zu versagen. Ganz besonders bitten wir darum, sich bei allen schriftlichen und mündlichen Anfragen, Einkäufen, Verbindungen, die aus den Anzeigen im Inseratenteil hervorgehen, sich auf den Inseratenteil des Schweizer Frauenblattes zu berufen. Mit diesem Vorgehen erhalten die inserierenden Firmen ein Bild vom Erfolg ihrer Anzeigen. Das hat seine Rückwirkung auf die geschäftlichen Aufträge, und damit Hand in Hand gehend auf das gedeihliche Entwickeln und den vermehrten Ausbau unserer Zeitung.

---

gen Proletariern der großen Fabriken des Saaletales das rote Ideal des Umsturzes glüht, desto zäher klammern sich die Akademiker an jahrhunderte alte Vorrechte. Und zwischen beiden wandeln stille alte Dämchen durch die Straßen des Städtchens, schwarz gekleidet, denn ihnen raubte der Krieg die Gatten und die Söhne und ihr Kampf geht nur noch um den Bissen Brot, den sie zum Leben brauchen.

Ueber die Saalebrücke gehen wir, dorthin, wo das Tal sich weitet und der Blick frei schweifen kann über alle im zarten grünen Buchenlaub prangenden Waldhänge ringsumher. Dort liegt die Werkstätte einer Frau, die ohne nach rechts oder links in die Politik zu schauen, emsig und treu schafft, aus dem Geiste ewiger Mütterlichkeit heraus.

Wer hätte heute nicht schon von Käthe Kruse und ihren Puppen gehört? Auch in der Schweiz sind sie bekannt und beliebt, auch Schweizer Kinder haben den Sinn für diese weichen, behaglichen Puppenkinder, die so nette Babygesichter haben, die man hinwerfen kann, ohne daß sie zerbrechen, die man drücken und liebhaben und strafen und wischen darf, ohne daß ihre Frische darunter leidet, und die so allerliebst gekleidet sind, wie wirkliche kleine Buben und Mädchen, gar nicht wie so was, das man sonst in Läden kauft, mit ihren grünen, gestrickten Wollmützchen und Röckchen, oder den zierlichen hellen Sommerkleidern. Ja — die Käthe Kruse versteht aus dem Grunde, was Kinder gern haben — sie versteht die Seele des Kindes wie kaum sonst einer von den Menschen, die im Geschäft und in der Industrie tätig sind.

Wie das kommt, erfahren wir, wenn wir in dem Privathause der Kruses fragen, ob die Frau Professor zu sprechen ist?

Etwas Kleines, Goldlockiges spielt im Garten, wo zwei schlanke Büchsen aus Kisten, Brettern, Stühlen und Tischen einen phantastischen Bau aufgeführt haben, und wir lachen einen Schlagbaum passieren müssen, der mit einer kunstreichen Mechanik auf und abgelassen wird, während die Jungen stolz erklären, sie seien Bahnarbeiter und äßen aus einem Topf ihr Mittagsmahl.

Das ganze Haus scheint angefüllt mit Kindern — Großen und Kleinen, Mädchen und Jungen — und ist diese kleine Gestalt mit dem florentinischen Flechtenkränzchen über dem weichen jungen Gesicht nun auch eine der Töchter? Nein — wahrhaftig — es ist die Frau Professor Käthe Kruse selbst! — Sie nimmt uns mit hinüber in die Werkstätte, gibt unterwegs schnell einige häusliche Anweisungen und wir tun im Vorübergehen noch einen Blick in das vornehm-traurliche Wohnzimmer mit den alten Familienmöbeln, wo ihr Gatte, der bekannte Bildhauer, über eine Radierung gebeugt sitzt. Ein Mann wie ein grau gewordener Löwe, noch in seiner Arbeitsversunkenheit mächtig und gebietend.

Aber nun, nach wenigen Schritten, an einer ebenerdigen überspannenen Kirchhofsmauer vorüber, treten wir in das rege Getriebe der Werkstatt. Mächtige leere Kisten im Vorraum künden von dem Umfang des Versands. Schon ist alles für die Leipziger Messe vorbereitet. Eben war Frau Käthe dabei, mit ihren Töchtern, die sie bereits lebhaft zu den künstlerischen Arbeiten heranzieht, die Dekorationsstoffe für diese wichtige Ausstellung zu wählen. Amerikanische, italienische, skandinavische Käufer haben sich wieder gemeldet. Sie geht mit vollem Vertrauen auf die Güte und Einzigart ihrer Puppen zu der großen Handelsschau.

Wir besichtigen unter ihrer freundlichen Führung die Räume der Werkstätte. Junge Männer drücken die Formen der Köpfe aus, malen die Gesichter, geben den Augen den belebten kindlichen Blick. Fleißige Frauenhände nähen die zierlichen Bekleidungsgegenstände. Andere Frauen kommen, bringen Balge, denn die Werkstätten fassen die Zahl der Arbeiterinnen nicht mehr, viel wird als Heimarbeit fortgegeben — in Weimar und Berlin sind Zweigarbeitsstuben, in denen manche Frau, der bei der jetzigen Teuerung der bittere Hunger drohte, guten Verdienst findet.

Zu vielen Dutzenden sitzen die Puppen auf ihren langen Regalen, nur die Fertiggestellten anzukleiden erfordert die Tagesarbeit von vier Werkfrauen. Alle haben sie Namen, die die Kruse-Kinder wählen dürfen, nach ihren Geschwistern, Freunden und Freundinnen, Onkels und Tanten, zuweilen sind es nur drollige Abkürzungen, und es macht der Frau Professor ein recht weibliches Vergnügen, wenn die trockenen Kausseute mit ernster Miene zehn Hans-Bumsacks oder sechs „Bibals" bestellen. Lustig anzuschauen sind auch die Lagerräume, in denen die buntgeblümten Stöffchen sich türmen, wo die Hütchen, Schühchen und Strümpfchen, die Schürzchen und Röckchen sauber in großen Schubladen und Kartons geordnet, aufbewahrt werden.

In letzter Zeit werden auch kleine Püppchen für Puppenstuben und Vitrinen verfertigt — nach einer neuen Erfindung, die gestattet, daß die Körperchen jede nur mögliche Stellung einnehmen, wodurch dann Effekte von einer verblüffenden Echtheit und Lebendigkeit erzielt werden. Da sind Familienszenen von Frau Käthes geschickten Händen und mit ihrem geschulten künstlerischen Blick zusammengestellt, die kleinen Gratulanten bei den Großeltern — der Besuch am Familienkaffetisch, der alte Rentner mit der Zeitung — eine Gruppe Tänzerinnen — und vor allem von reizender Wirkung: Gruppen schwebender, nackter kleiner Baby-Putten mit weißen, durchsichtigen Flügelchen.

Alles Groteske, Pikante, Mondäne, was jetzt in der Puppenindustrie oft so peinlich überwiegt, und den Geschmack der Kinder für das Einfache, Gesunde zu verderben droht, liegt der ganzen Art und Anlage von Käthes Kruse fern. Ja, sie weist es mit entschiedener Energie von sich, auch wenn es vielleicht geschäftlichen Gewinn versprechen würde. Sie will Puppen machen für Kinder — nicht für kokette Schauspielerinnen oder blasierte Tanzgesellen.

Es wäre Frau Käthe im Traum nicht eingefallen, ein großes Geschäft, eine Industrie, zu gründen, als sie, ein kinderjunges Geschöpfchen mit ihren ersten Babys in der Einsamkeit der Berge über dem Lago maggiore wohnte. Damals verlangte ihr Mann nur von ihr sie solle das Spielzeug für ihre Kleinen selbst erfinden, selbst aus dem eigenen künstlerischen Geschmack heraus bilden, weil ihnen beiden die Konventionalität und das Unsolide der in den Läden feilgebotenen Spielwaren gründlich mißfiel. Nun — das war leicht gewünscht — und schwer ausgeführt — dort in jener weltverlassenen Gegend, mit wenig technischen Hilfsmitteln, aber mit viel Zeit zum Nachdenken und Probieren. Es gehörte die ganze tiefe Liebe und Ergebenheit der jungen Frau für den Gemahl und das unbedingte Vertrauen in die Richtigkeit seiner Ansichten dazu, um nicht zu erlahmen, als die ersten Puppen keineswegs das wurden, was sich beide erwartet hatten. Er, der geschulte Bildhauer und Kenner der menschlichen der kindlichen Gestalt, half und probierte mit der kleinen Frau.

Und — aus der Liebe, aus der Hingebung, aus Geduld und künstlerischem Gefühl heraus wurde endlich dieses kleine künstliche Menschenabbild geschaffen. Mit ihm spielten anfangs nur die Kruse-Kinder, bis es Freunde sahen und sich das gleiche wünschten — immer mehr und mehr Puppenmörder verlangt, Frau Käthes fleißige Hände konnten sie nicht mehr allein herstellen, zumal ihre lebendige Kinderschar sie stark in Anspruch nahm. So mußte sie sich denn nach Hilfe umschauen, einen tüchtigen Geschäftsführer wählen, Ausstellungen veranstalten — für die Reklame tätig sein! — Und sie wuchs so allmählich in die tüchtige Geschäftsfrau hinein — ein Beruf, dem ihr Aeußeres und ihre Wesensart eigentlich gar nicht entspricht. Aber darin besteht vielleicht der größte Zauber dieser ungewöhnlichen Frau, daß sie das Gegensätzliche in sich selbst und in ihrer Lebensführung in vorbildlicher Weise zu vereinen weiß. Und daß alles, was sie leistet, tut und schafft, nicht für sich selbst geschieht sondern für andere, also aus der tiefsten Weiblichkeit hervorgeht. Und seltsamerweise wächst aus diesem Boden — der meist als hindernd angesehen wird, ihr stärkster Erfolg in der breiten Oeffentlichkeit.

Es ist hier nicht der Platz auf eine Charakteristik ihres Gatten einzugehen, der uns Deutschen echte, ehrliche, großempfundene Kunstwerke geschenkt hat, die erst in ruhigerer Zukunft nach ihrem vollen Werte geschätzt werden dürften. Er kümmert sich wenig um das Puppengeschäft und doch bildet er gleichsam das Rückgrat des Ganzen, eine feste Säule, die der weichen Frauennatur die innere Sicherheit zu all ihrem Tun verleiht.

So erblühte denn hier aus dem Schoße der Familie heraus eine kräftige Industrie, die jetzt weit über diesen engen Kreis vielen Brot und Arbeit schafft und über Meer und Land Kunde gibt von dem gesunden Sinne und dem tapferen Fleiß einer liebevollen Familienmutter.

Gabriele Reuter.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Tuchfabrik Wangen an der Aare

empfiehlt in sehr solider Ware und feiner Ausführung
Herren-, Damen- und Kinder-Kleiderstoffe, sowie Strickwolle.
Verl. Sie unsere Muster durch Ihren Schneider oder von uns direkt.

● Rasier-Seife in Stangen, in Nickel-Hülsen
ASPASIA A.-G. Winterthur
weich, schäumend, kühlend. Zu beziehen durch unsere Dépots. Fr. 2.25 p. Stck. Ersatzstück Fr. 1.

ELCHINA

das stets wirksame Kräftigungsmittel nach Krankheit
zur Bekämpfung der Schwäche, Wiederherstellung des Appetites, des Schlafes, des allgemeinen Wohlbefindens und dadurch Erhöhung des Körpergewichtes. I/7
Originalflaschen Fr. 3.75, Doppelflaschen Fr. 6.25 in den Apotheken.

Warum fegen und reiben Sie denn so fürchterlich! Nehmen Sie eine Handvoll **KRISIT** dann geht alles leichter und Fussböden, Geschirre, Badewannen, Waschherde etc. werden tadellos sauber.

Ecole d'études sociales pour femmes

subventionnée par la Confédération 7918
Rue Charles Bonnet 6, **Genève.**
Semestre d'hiver: 25 octobre 1921 au 25 mars 1922
Préparation aux carrières d'activites sociales (protection de l'enfence, surintendante d'usines, infirmières-visiteuses etc.) d'administration d'établissements hospitaliers, d'enseignement ménager et professionnel feminin, de secrétaires, bibliothécaires, libraires. Des auditeurs et auditrices sont admis à tous les cours. **L'Internat** de l'Ecole, rue Toepffer 17, reçoit des étudiantes de l'école et des élèves ménagères comme pensionnaires. Des cours de menage: Cuisine, raccommodage etc., peuvent être suivis par les externes. Programmes 60 Cts. et renseignements par le secrétariat.

Operationslose Behandlung
von **Frauenleiden** im **Kurhaus Wädenswil-Berg** ob Halde. Angenehmer, ungezwungener Aufenthalt, ausgezeichnete Heilerfolge. Prospekte und briefliche Auskunft durch **Frau Dr. med. Lucci-Purtscher.**

„Sennrüti"

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- und Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- und Zuckerkrankheiten Rückstände von Grippe etc. 306
Das ganze Jahr offen.
Illustr. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. von Segesser.

Locarno Haushaltungsschule u. Pensionat
von **Frau E. Egly-Steiner.**
Prospekt und Referenzen. 446

Orselina Hotel-Pension Siebenmann
an idealer staubfreier Lage. Alle Südzimmer mit Loggia. Bestempfohlenes, komfortables Familienhotel. Prospekt durch **G. u. L. Siebenmann** (Schweizer)
200 m über Locarno.
431 Drahtseilbahn

Lugano Töchterpensionat Cunier
Sprachen etc. Haushaltung
Prospekte und Referenzen

Novaggio bei Lugano (Tessin) 432
Hotel Pension Lema
Idealer Ferienaufenthalt. Bestens empfohlen. Gute reichliche Küche. Pensionspreis (inkl. Zimmer) Fr. 6.50.

Alpines Kinderheim „Eden" Wengen

Berner Oberland 1270 m. ü. M.
nimmt erholungsbedürftige Kinder von 4—14 Jahren auf. Sorgfältige Höhenkur. Hausarzt Preis von Fr. 7.— an. Es empfehlen sich die Leiterinnen: **Frl. Lina Decker, Schwester Marie Schild,** dipl. Kinderpflegerin. 414

Berner-Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. Spezialität:
Brautausstattungen.
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie. 444
Telephon No. 23 Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um **Verwechslungen** zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

O.Ackermann-Grogg

Falknerstrasse 24 a, **Basel**
Spitzen -:- Filet
vorgezeichnete Handarbeit
in grösster Auswahl.

F.C.W.
Für Kinder jeden Alters
finden Sie ein passendes **Spielzeug** und ein willkommenes Geschenkchen in dem Spezialgeschäft von
Franz Carl Weber A.-G., Zürich

Aufruf!

Das **Finanzkomitee des 2. Schweiz. Kongresses für Fraueninteressen** (Bern 2.—6. Oktober 1921) gestattet sich einen Appell an die Opferwilligkeit der schweizerischen **Frauen und Frauenvereine** zu richten und sie zu ersuchen, zum Gelingen der grossen schweizerischen Frauentagung, durch Zuwendung freiwilliger Beiträge das ihrige tun zu wollen.

Noch ist es dem Komitee nicht gelungen, die für seine Zwecke unbedingt notwendige Summe zu beschaffen und es sieht sich veranlasst, hiemit bei allen denjenigen anzuklopfen, deren Sympathie für die gemeinsame Sache es sicher ist.

Wohl wissen wir, dass jedermann, Vereine und Einzelpersonen gegenwärtig von allen Seiten in Anspruch genommen werden, doch wissen wir auch, dass es in unserem Lande noch viele Frauen gibt, die gerne den **gemeinsamen Fraueninteressen** ein Opfer bringen wollen. Grössere und kleinere Beiträge können einbezahlt werden auf Postcheckkonto III 1658 u. werden zum Voraus wärmstens verdankt.

Die Bestellungen der Kongress-Karten à Fr. 10.— oder der Tageskarten à Fr. 3.— erbitten wir ebenfalls durch unser Postcheckkonto gehen zu lassen.

Für Quartier während den Kongresstagen wende man sich an **Frau Marie Krebs-Walter,** 11 Weststrasse, **Bern.** 461

Allen Geberinnen unsern herzlichsten Dank!

Für das Finanzkomitee:
Die Quästorin: **Frau M. Lüdi,** Gutenbergstrasse 1, **Bern.**

Bad Serneus
bei Klosters-Graubünden
1007 Meter über Meer.
Eröffnung 1. Juni.
Starke alkalische Schwefelquelle von bewährter Heilkraft.
Bade- und Trinkkuren
Kurarzt: Dr. med. G. Suter aus Zürich.
Direktion: Frl. B. Aeberli, vorm. Zentral-Sporthotel Davos. 392

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Die neuen
Ullstein-Alben
sind eingetroffen:

Damen-Moden	Fr. 1.50
Kinder-Album	„ 1.50
Nachtrag zu diesem f. Herbst u. Winter	„ -.75
Wäsche-Album	„ 1.50
Weiss-Stickerei	„ 1.50
Bunt-Stickerei	„ 2.50

Ullstein Schnittmuster
Erhältl. bei den Vertriebsstellen und dem Generalvertrieb **Ernst Trümpy, Glarus.**

---

in den
‹ZÜRCHERHOF›
HAT STATTGEFUNDEN
Unsere bedeutend vergrösserten Bureaux befinden sich nun SONNENQUAI 10 IM·ZÜRCHERHOF· B. BELLEVUEPLATZ
ORELL FÜSSLI-ANNONCEN
Aelteste schweizerische Annoncen-Expedition
Vermittlung von Annoncen in alle hiesigen und auswärtigen Zeitungen
★

Stickereien für Wäsche
zu Fabrikationspreisen 391
Nur solide Handware. Reellste Bedienung. Muster zur Einsicht
Jakob Schweizer, Kasernenstraße, **Herisau.**

Feigen
mit ganz wenig Zucker Ia. Konf. 9 Kg. Güter für Konf. Fr. 5.50
5 Kg. Güter f. Tafelfeigen „ 4.50
franko Nachnahme
Villa Schweizerhof Ascona (Tessin).

Geld=Quelle
für Vorwärts strebende, Vertreter, Erfinder, Hausierer. Auskunft erteilt **Heckel, Soulz,** Hte. Alsace. 450

Persil wäscht von selbst!
Bleichsoda „Henco"

Hausfrauen!
Sie sparen immer noch Geld, wenn Sie zum Süssen statt Zucker die
„Hermes"
Saccharin-Tabletten
110fach, 0,07 gr (Schweizerfabrikat) verwenden. 405
Ueberall erhältlich!

Togal
rasch und sicher wirkend bei:
Gicht | Hexenschuss
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Togal scheidet die Harnsäure aus und geht daher direkt zur Wurzel des Uebels. Keine schädlichen Nebenwirkungen, wird von vielen Aerzten und Kliniken empfohlen. In allen Apotheken erhältlich.
Preis Fr. 5 —
Chem.-pharmaz. Laboratorium, Uster (Zürich)

BÜNDNER-TUCH
ZU SPORT UND STRAPAZIER KLEIDERN
AUS GARANTIERT LANGER REINER BERGSCHAF WOLLE
TUCHFABRIK TRUNS

Mit „Brauns"schen **Stoffarben**
(der ältesten und besteingeführten Marke in Packetchen mit 3-sprachiger Gebrauchs-Anweisung)
färbt man — **zu Hause** — in 37 Farben
● **alle Bekleidungsstücke** ●
aus Wolle — Halbwolle — Seide — Halbseide
● **billig — einfach — gut** ●
Es empfiehlt sich vor dem Färben mit 453
„Brauns QUEDLIN" chemisch zu waschen!
Erhältlich in allen Drogerien und Farbwaren-Handlungen.

Chemische
Waschanstalt u. Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. **H. Hintermeister**
Küsnacht-Zürich.
Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten **Trocken-Reinigungs-Verfahren.** Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. 436
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Senden Sie Ihre zu 452
sohlenden Schuhe
der
Großschuhmacherei „Mistral"
rue Verdaine 20, **Genf,** die Ihnen Fr. 6.50 für Herren- und Fr. 5.50 für Damenschuhe verlangt und Sie Ihnen am gleichen Tage portofrei zurücksendet. **Machen Sie einen Versuch! Neu-Besohlung v. Holzschuhen.**
— Bitte Zeitung angeben. —

Mode.

Bestellen Sie umgehend das neue schweizerische
Herbst- und Winter-„Helvetia"-Moden-Album
enthaltend ca. 400 Modelle für Mäntel, Kostüme, Kleider und Wäsche, für Erwachsene und Kinder.
Samtliche Schnittmuster sind sofort lieferbar, unter Zusicherung tadellosen Sitzes. Glänzende, uns freiwillig gesandte Zeugnisse für den guten Schnitt stehen zur gefl. Einsicht. 445
Preis des Albums (portofrei) Fr. 2.—
Zu beziehen durch den Verlag:
Schwestern Burch, Schnittmusterverlag Bruchstrasse 7 **Luzern**

● **Versuchen** ●
Sie's einmal!
Sie
gebrauchen's
dann immer:
Mit „Brauns"
Quedlin
(in Päckchen u. Cartons) können Sie Ihre
● **Garderobe** ●
selbst chemisch reinigen.
In allen Drogerien erhältlich

Haben Sie schwer, einen bequemen Schuh zu finden?
Wir führen als Spezialität Schuhwerk aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder und Erwachsene. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7
Reform-Schuhhaus Müller-Fehr
Verkaufsstelle der Olga-Schuhfabrik
Zürich 1 Kirchgasse 7

Occasion.
Versende solange Vorrat gegen Nachnahme prächtiges 180 cm breites 4?8
Halbleinen
für Leintücher, zu Fr. 6.80 per Meter. Gefl. Muster verlangen.
W. Krähenbühl,
Wattenwilweg 20, **Bern.**

Schönheit macht Glück
Das Wichtigste für Damen ist eine schöne Haut. Wer
„Pasta Diva"
nur kurze Zeit anwendet, ist erstaunt von deren Wirkung. Besonders empfehlenswert gegen spröde Haut, Falten u. Runzelbildung. Preis per Topf Fr. 4.-. Versand diskret gegen Nachnahme
A. Glanzmann,
397 Bollwerk 38, **Bern.**

Frau J. H. in G.:
Ich habe meine Kinder immer mit **PAIDOL** ernährt und meine besten Erfahrungen damit gemacht.

Brise Bise
Gestickte Gardinen a. Mousseline, Tüll, Spachtel rc. am Stück oder abgepaßt, **Bitrages, Draperien, Bettdecken, glatte Stoffe, Etamine, Plattstich, Wäschestickereien** rc. fabriziert und liefert direkt an Private
Hermann Mettler, Kettenstichstickerei, **Herisau.** Musterkollektion umgehend franko 2700

Schreibmaschine Continental
Generalvertretung
Pfeiffer & Brendle
vorm. Herm. Moos & Co.
Zürich
Löwenstr. 61. Tel. Seln. 687.
Filiale 1309
Basel
Marktpl. 18. Teleph. 715.

Stellenlose pat. Lehrerin
mit hauswirtschaftlicher Bildung **sucht** entsprechende 450
Anstellung
in Privat oder Anstaltsbetrieb. Gefl. Offerten unter Chiffre **O F 4300 B** an **Orell Füßli-Annoncen, Bern.**

Diplomierte
Haushaltungs-Lehrerin
mit sehr guten Referenzen, **sucht** auf Anfang Oktober **Stelle,** in Offerten unter Chiffre **O F 460 Z** an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich.**

Kleine, gebildete Familie in der Nähe Zürich würde ein
Mädchen
nicht unter 5 Jahren, in sorgfältige **Pflege und Erziehung** nehmen.
Offerten unter Chiffre **O F 461 Z** an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich.**

Zu vermieten: 462
In **Höhenkurort,** 1660 m ü. M. geräumige, heimelige
Wohnung
Bescheid. Preis.
Villa Bellina, Frauenkirch (Graubünden).

Zu verkaufen: 459
Verhältnisse halber per sofort nachweisbar gut rentables
Geschäft
Weißwaren, Kinderartikel, Handarbeiten, in größerem Fremdenplatz. Jahresgeschäft. Schönes Heim und sicheres Auskommen, sehr passend für 2 Damen. Näh. u. Chiffre **O F 4466 B** durch **Orell Füßli-Annoncen, Bern**

RAS
Beste Schuh-Crème

Tessiner-Trauben
Tafeltrauben 10 Kg. Fr. 6.80 franko gegen Nachnahme. 8178
Trauben zur Weinbereitung, auch waggonweise zu billigsten Tagespreisen.
H. Balestra, Locarno.

Ia. Veltliner Trauben
das Kistchen von ca. 5 Kg. à Fr 6 50; **Preisel- und Brombeeren** 5 Kg.-Kistchen à Fr. 6.50 franko gegen Nachnahme 7985
D. u. M. Mascioni, Campocologno (Graubünden).

Süße, blaue **Tafeltrauben** 5 Kg. Kiste Fr. 5.— franko; 10 Kg. Korb Fr. 9.— franko 8?56
Pellandini & Co., Taverne.

Die Lotterie zugunsten d. Kranken-Kasse des Bez. Zofingen
garantiert
pro Serie mindestens einen Treffer bis zu
Fr. 25,000.-
5000.—, 1000.— u.s.w. Gesamth. Fr. 125,000.-. Alles in Bargeld.
Zweite grosse Ziehung
30. September.
Serie à 10 Lose = Fr. 10
Couverts à 2 Lose = Fr. 2
Handels- und Prämien-Obligationen-Bank A.-G.
LUZERN 206
7 Pilatusstrasse 7.

Stubenwagen
Wickelkommoden
Krauss
ZÜRICH, Stampfenbachstr. 46-48 u. Bahnhofquai 9. Katal. frei.

„Brauns"
● **Wilbra** ●
(flüssiges Lederfärbemittel) in 18 Farben macht
alle Ledersachen
● **wie neu!** ●
In allen Drogerien u. Farbwarenhandlungen erhältlich